

»So ist das im Leben: Mal bist du Hund, mal bist du Baum.«



# Gaby KÖSTER

**DIE CHEFIN**  
ROMAN



pendo

Gaby Köster  
Die Chefin

Gaby Köster

# DIE CHEFIN

Roman

Pendo München Zürich

Mehr über unsere Autoren und Bücher:  
[www.pendo.de](http://www.pendo.de)



MIX  
Papier aus verantwortungsvollen Quellen  
FSC® C014889

ISBN 978-3-86612-372-4  
© 2015 Pendo Verlag  
in der Piper Verlag GmbH, München 2015  
Satz: Kösel Media GmbH, Krugzell  
Druck und Bindung: Pustet, Regensburg  
Printed in Germany

# [ 1 ]

Das Glück ist ein lausiger Gastgeber. Es lädt dich zu sich nach Hause ein, spendiert dir großzügig einen Champus, eventuell auch ein paar Lachshäppchen, etwas Fingerfood und lässt dich gönnerhaft Austern schlürfen. Und genau in dem Moment, wo du dich gerade an die gute Kost gewöhnst, räumt das Glück den Tisch ab, schmeißt dich wieder raus und sagt: Die Party ist zu Ende!

Das nennt man Schicksal und man macht dafür gerne die Vorsehung, schlechtes Karma oder irgendwelche höheren Mächte verantwortlich. Aber in der Regel sind die Gründe nicht im Übernatürlichen zu suchen. Manchmal hat das Schicksal auch einfach nur zu große Schuhe.

Til haben solche sogar das Leben gekostet. Dabei stand ihm eine außerordentliche Karriere im Showbusiness bevor. Alle waren sich einig, dass er das Zeug zu einem absoluten Star hatte. Weltweit hätten sich Kamerateams darum gerissen, über ihn berichten zu dürfen, seine Facebookseite hätte Hunderttausende von Freunden gehabt.

Til war ein Keinohrhasen. Und zwar ein echter! Benannt nach Til Schweiger, dem Hauptdarsteller und Produzenten der Komödie »Keinohrhasen«. Er war ein total süßes, braun-weißes Kaninchen mit großen, dunklen Knopfaugen,

das durch einen genetischen Defekt ohne Ohren zur Welt gekommen war. Anfang 2012 in einem Zoo in der Nähe von Chemnitz. Der kleine ohrlose Til war so goldig und putzig, dass sofort klar war, dass er die Attraktion des Tierparks werden würde und selbst Berühmtheiten wie Eisbär Knut, Krake Paul oder das schielende Opossum Heidi noch weit in den Schatten gestellt hätte. Doch kurz nach seiner Geburt geschah bei Filmarbeiten über ihn das fürchterliche Unglück. Es war die allerletzte Einstellung des TV-Drehs in Tils Stall. Der Kameramann ging in die Hocke, dann erhob er sich, trat einen Schritt zurück und merkte plötzlich, dass er auf etwas stand. Etwas sehr Weichem. Er drehte sich um, hob seinen Fuß und sah, dass das Weiche der löffellose Hauptdarsteller war, der sich im Stroh versteckt hatte. Und den er nun unter seinen zu großen Schuhen zerquetscht hatte.

Til wurde nur gut zwei Wochen alt und wird als der James Dean der Tierwelt in die Filmgeschichte eingehen. Zu früh gestorben, für immer eine Legende. Aber so ist das im Leben. Til hatte das Schicksal einfach nicht kommen hören. Wie auch, ohne Ohren?

Aber uns allen geht es nicht anders als Til, wir haben keine Ohren für solche Sachen. Wenn das Schicksal zu einem seiner berüchtigten Schläge ausholt, stehen wir ohne Deckung da und lassen uns von dem Miststück ausknocken.

So war es auch bei Marie Sander gewesen, sie hatte ihr Schicksal weder vorher gehört noch gesehen noch geahnt noch gespürt. Schließlich war sie keine Maus, die schon Tage vor einem schweren Erdbeben aus ihrem Loch flüchtet, kein Hund, der vor einem drohenden Vulkanausbruch zu jaulen anfängt, und auch kein Vogel, der mit solch feinen Sinnesorganen ausgestattet ist, dass er einen Tsunami kommen spürt.

Und deshalb lag Marie Sander jetzt zu Hause in ihrem Bett und schaute fern. Seit Tagen, seit Wochen oder genauer gesagt seit vier Monaten, elf Tagen und zwölf Stunden. So lange war es her, dass sie aus dem Krankenhaus und der Reha wieder nach Hause zurückgekehrt war. Insgesamt elf Monate nachdem ihr Leben ins Rollen gekommen war. Und das im wahrsten Sinne des Wortes, denn Marie Sander saß im Rollstuhl. Seit dem Tag, an dem das Schicksal ihr einen Schlag versetzt hatte. Unvermittelt, hinterhältig, anfallartig. Deshalb heißt es ja auch Schlaganfall.

Früher bestand ihr Leben aus Rock'n'Roll, heute kaum noch aus Rock, dafür umso mehr aus Rollen. Früher war sie Sängerin und Bassistin, doch seit ihr linker Arm seinen Dienst verweigerte, war ans Bassspielen nicht mehr zu denken. Dabei war Marie Sander mal richtig gut im Geschäft gewesen. Sie hatte drei Nummer-1-Hits geschrieben, zwei goldene Schallplatten und einen Echo verliehen bekommen. Sie hatte schon ihr ganzes Leben lang Musik gemacht, doch eines Tages, vor ungefähr zehn Jahren, war der Erfolg plötzlich über sie hereingebrochen. Das Glück hatte sie zu sich nach Hause eingeladen und sie reich bewirtet. Hatte sie mit Lachs-schnittchen nur so überschüttet. Sie hatte dankend angenommen und sich nie etwas drauf eingebildet, denn sie sagte sich immer: Erfolg steigt nur zu Kopf, wenn dort der erforderliche Hohlraum vorhanden ist. Sie hatte auch nie versucht, sich ihren Erfolg zu erklären. Sie sagte sich: Ich bin wahrscheinlich so ähnlich wie Heidi, das schielende Opossum. Das hatte sich auch nie gefragt, warum es so berühmt geworden war, und obwohl es nichts konnte, außer dumm herumsitzen und schielen, hatte es genau so viel Facebook-anhänger wie Angela Merkel. Gut, manche sagen: Kein Wunder, denn dumm herumsitzen und blöd gucken, mehr macht Angela Merkel ja auch nicht.

Bei Marie Sander kam der Erfolg vielleicht daher, dass sie es nie auf den Erfolg angelegt hatte. Sie hatte ihn einfach mitgenommen und sich gesagt: Erfolg, das ist wie eine Wagneroper in Bayreuth. Man versteht es nicht, man weiß nur: So lange die dicke Frau noch singt, ist die Oper nicht zu Ende.

Aber jetzt sang Marie Sander nicht mehr, sie stand nicht mehr auf der Bühne, die Oper war zu Ende.

Der Fernseher lief und tauchte ihr Wohnzimmer in ein Licht, als wenn eine Hundertschaft der Polizei nachts zum Großeinsatz mit Blaulicht durch ein Aquarium fährt. Marie schaute auf das gegenüberliegende Gebäude. Sie fragte sich, welche Opern dort hinter den Fenstern der ehemaligen Nähmaschinenfabrik, in der sich heute hippe Lofts befanden, jetzt gerade aufgeführt wurden. Waren es komische Opern? Waren es dramatische Opern, in denen am Ende immer einer stirbt? Vielleicht passierte genau in diesem Moment hinter einem der Fenster gerade etwas ganz Furchtbares. Raubmord, Totschlag oder noch schlimmer: eine nächtliche Wiederholung von »Wetten, dass ...?« mit Markus Lanz als Moderator.

Marie Sander musste kurz auflachen. Bei all den Dramen, die sich eventuell in diesem Moment in dem Gebäude gegenüber abspielten, war da ihr eigenes Drama wirklich das schlimmste von allen? Dieser Gedanke half ihr oft, wenn sie mit ihrem Schicksal haderte. Dann dachte sie: Egal, wie scheiße dein Leben auch sein mag, es gibt immer irgendwo auf der Welt ein dickes Kind, dem gerade ein Eis runterfällt, bevor es dran lecken kann.

Marie selbst war alles andere als ein dickes Kind. Bei einer Größe von eins vierundsiebzig wog sie fünfzig Kilo, sie konnte essen wie ein Schaufelradbagger im Braunkohleabbau und nahm einfach nicht zu. Selbst jetzt mit zweiundvierzig im Rollstuhl sitzend nicht. Auch sonst hatte sie der Schlag-

anfall optisch nicht sehr verändert. Sie hatte leicht hagere, aber feine Gesichtszüge und Augen, auf die jeder sibirische Tiger neidisch gewesen wäre. Ihre Haare waren rot wie glühende Stahlschlacke, die frisch aus dem Hochofen fließt. Wenn sie nicht gerade mal wieder weißblond waren. Trotz wechselnder Farben waren sie aber immer zügellos in alle vier Himmelsrichtungen aufgetürmt und hochtoupirt. Sorgsam über Jahre mit so viel Haarspray, Gel und Chemie behandelt, dass jede Sondermülldeponie dagegen der reinste Kurpark war. Ihr Geschmack ließ sich in einem einzigen Satz zusammenfassen: Je wilder, umso besser! Das hatte durchaus Nachteile, denn ihre Haare führten ein Eigenleben und in ihnen verschwanden von Zeit zu Zeit Dinge wie in einem Bermudadreieck. Mit dem ihr eigenen Hang zu Übertreibungen beteuerte sie, nach dem Waschen darin schon Kämmen, Schokoriegel, Kaffeetassen und einmal sogar den Wellensittich gefunden zu haben, der ihrer Nachbarin Frau Schmitz entfliegen war.

## [2]

Marie schaltete den Fernseher aus. Dunkelheit legte sich wie schwarze Rinde über den ganzen Raum. Sie stemmte sich in ihren Rollstuhl, rollte ans Fenster und zündete sich eine Zigarette an. All ihre Ärzte hatten ihr nach dem Schlaganfall dringend dazu geraten, mit dem Rauchen aufzuhören. Aber für sie war das – so unvernünftig es auch sein mochte – ein letztes Stück Selbstbestimmung, das sie sich nicht nehmen lassen wollte. Sie sagte sich: Na, und? Rauchen ist vielleicht krebserregend, aber mir ist doch egal, was Krebse lüstern macht!

Sie nahm einen tiefen Zug und sah hinüber zur Wohnung des avantgardistischen Malers Carsten Rottmann, die in das bleigraue Licht eines in die Wand eingelassenen Koibeckens getaucht war. Drei ausgewachsene Zierkarpfen mussten sich dort ihre Unterkunft mit einem Dutzend aufgeschlitzter Barbiepuppen teilen. Warum? Weil Rottmann dies offenbar für Kunst hielt.

Marie ließ ihren Blick weiter durch den Raum schweifen und plötzlich fuhr ihr blankes Entsetzen in die Glieder. Eine Leiche hing an einem Galgen mitten in Rottmanns Loft! Das Blut tropfte aus den Mundwinkeln des leblosen Körpers, formte auf dem weiß getünchten Boden eine tiefrote Lache,

während ein Vogel Fleischstücke aus dem baumelnden Kader herauspickte. Marie drehte sich der Magen um. Sie griff zum Telefon, um die Polizei zu rufen, schaute dann aber noch einmal hin und musste grinsen. Das war kein menschlicher Leichnam, der da am Strick hing, sondern eine Vogelscheuche in einem apricotfarbenen Businesskostüm und mit einem schwarzen Raben auf der Schulter. Die zur Raute geformten Hände der abstrusen Kunstinstallation sollten wohl an Angela Merkel erinnern und wahrscheinlich ein Fanal gegen deren Politik darstellen. Nach Maries Auffassung zeichneten sich Rottmanns Werke nicht durch Talent, sondern durch Geschmacklosigkeit aus. Er hatte am Hauptbahnhof vor den Toiletten dreihundertfünfundsechzig Plastikgartenstühle mit der Aufschrift »Harter Stuhl« aufgestellt und einen lebenden Hamster vierundzwanzig Stunden auf einen rotierenden Ventilator gebunden. Marie begriff einfach nicht, wie man mit so einem pubertären Unsinn Geld verdienen konnte. Und dass Rottmann damit offensichtlich viel Geld verdiente, war nicht zu übersehen. Seine Wohnung war zwar spärlich, aber sehr hochpreisig eingerichtet. Klare Linien, kein Schnickschnack, kahle mintgrüne Wände, eine davon mit alten Fix- und-Foxi-Heften tapeziert, vor der ein goldenes Regal stand. Dazu ein LC3-Sofa von Le Corbusier, eine Palisanderliege von Mies van der Rohe, ein Kirschholztisch von Frank Lloyd Wright, ein glänzender Chromsekretär und ein ungefähr drei Quadratmeter großer, pinkfarbener Bang&Olufsen-Fernseher. In diesem inhaltsleeren Ambiente bewegte sich Rottmann wie eine lebende Karikatur des modernen Kunstbetriebs. Nur heute nicht, heute war seine Wohnung leer bis auf die Koikarpfen im Aquarium, die arrogant-gelangweilt auf die Barbiepuppen starrten.

Eine Etage höher im Penthouse auf dem Dach der ehemaligen Fabrik ging das Licht an. Wie jeden Abend um diese

Uhrzeit. Ein athletischer, kraftstrotzender Mittvierziger betrat nur in Jogginghose und Turnschuhen gekleidet sein Wohnzimmer, das allerdings eher einem Fitnessstudio glich. Bis auf ein altes Ikeasofa war es vollgestopft mit Hantelbänken, Rudermaschinen, Beinpressen, Bi-, Tri- und Quadri-zepscurlern. Besäße der Mensch auch einen Octozept und einen Monozept, der Mann hätte sich bestimmt sofort die entsprechenden Foltergeräte angeschafft. Sein äußeres Erscheinungsbild ließ sich mit drei Wörtern zusammenfassen: »Muskelschmalz« und »unbewegte Miene«. Sein Vorname war Tarkan. Sein Nachname lautete Batman. Als Marie dies vor einigen Tagen durch einen neugierigen Blick auf sein Klingelschild herausbekommen hatte, dachte sie: Wow! Batman ist also im bürgerlichen Leben ein Bodybuilder aus Köln und muss allabendlich seine Muskeln stählen, um nachts Gotham City von allen Verbrechern zu befreien!

Sein Name rührte allerdings nicht von dem amerikanischen Comichelden, sondern von der gleichnamigen Stadt im Südosten der Türkei.

Der osmanische Batman von gegenüber stemmte gerade eine Hundertdreißig-Kilo-Langhantel in die Höhe, der Schweiß lief ihm dabei in Strömen über den nackten Oberkörper. Wie jeden Abend schaute Marie dem Spektakel gebannt zu. So gebannt, dass sie automatisch zu dem Fotoapparat griff, der neben ihr auf dem Tisch lag. Sie zoomte sich ihr Gegenüber näher heran, um es genauer betrachten zu können. Ihr gefielen die leicht asiatischen Gesichtszüge des Bodybuilders und seine großen, rußfarbenen Augen. Ihr Blick heftete sich an seinen Oberkörper. Jeder einzelne Muskel war definiert, und zwar eindeutig definiert als Quell des Entzückens. Ihr Blick folgte einem einzelnen Schweißtropfen auf seiner Reise durch die hügelige Dünenlandschaft seines kaum bewaldeten Sixpacks bis in tiefere Regionen, deren Fauna sie sich

nicht vorzustellen wagte. Was waren das für seltsame Phantasien, die dieser aufgepumpte Adonis in ihr auslöste? Wahrscheinlich litt sie unter Entzug, vor allem nachdem sie ihrem Freund vor drei Monaten den Laufpass gegeben hatte. Einen Tag vor ihrem zweiundvierzigsten Geburtstag. Denn Manni-Hasi hatte sich zwar immer sehr gerne in ihrem Erfolg gesonnt und es geliebt, sie auf irgendwelche Preisverleihungen zu begleiten. Mit ihrer Krankheit konnte er allerdings wenig anfangen. Die würde ihn irgendwie überfordern und außerdem habe er irgendwie keine Schmetterlinge mehr im Bauch.

»Weißt du was, Sportsfreund?«, hatte sie erwidert. »Wenn du Schmetterlinge im Bauch willst, dann steck dir Raupen in den Arsch!«

Er hatte ihr dann noch vorgeschlagen, dass sie ja Freunde bleiben könnten, doch Marie hatte nur gedacht: »›Wir können ja Freunde bleiben‹ ist das Gleiche wie ›Dein Hund ist tot, aber du darfst ihn behalten.‹«

Und dann hatte sie ihn mit einem »Leck mich doch, du Sack!« achtkantig vor die Tür gesetzt. Ihren zweiundvierzigsten Geburtstag hatte sie danach in ganz kleinem Rahmen gefeiert, nur mit ihren Freunden Jonny Walker, Mai Tai und Veuve Cliquot. Noch vor Mitternacht war sie dann ins Bett gegangen, nicht ohne vorne noch lattenstramm eine Runde mit dem Porzellanbus gefahren zu sein.

Marie rollte in die Küche, um sich etwas zu trinken zu holen. Sie war gerade an ihren Fensterplatz zurückgekehrt und hatte sich ihren Fotoapparat geschnappt, da bemerkte sie, dass auch Tarkan den Raum verlassen hatte. Eine Minute später kam er mit einem Schild in der Hand aus dem Nebenraum zurück, ging ans Fenster und hielt den Karton dagegen. Dar-

auf stand mit einem dicken Edding in großen Buchstaben geschrieben: »Bekomme ich einen Abzug?«

»Verdammter Bullshit!«, erschrak Marie. »Er hat bemerkt, dass ich ihn beobachte, weil ich Idiot das Licht in der Küche angelassen hab!«

Vor lauter Scham fing ihr Kopf an, hochrot zu leuchten, denn nun stand sie vor ihm da wie ein notgeiler Voyeur oder Spanner. Tarkan hingegen nahm den Pappkarton vom Fenster, beschriftete dessen Rückseite, um diese dann an die Scheibe zu drücken: »Wie heißt du?«

Marie überlegte lange. Dann rollte sie zu ihrem Schreibtisch, schrieb ihren Namen auf einen DIN-A3-Umschlag und zeigte diesen ihrem Nachbarn: »M A R I E«. Kurze Zeit später erhielt sie eine erneute Botschaft von gegenüber: »Freitag Frühstück?«

Sie nickte, winkte kurz, dann rollte sie in ihr Schlafzimmer, nicht ohne vorher das Licht in der Küche gelöscht zu haben.

# [3]

Marie wusste nicht, warum, aber sie fühlte sich am nächsten Morgen so leicht wie schon lange nicht mehr. Eine Stimmung, die so ganz anders war als die der vergangenen Monate, in denen sie auch noch die letzten Reste ihres verbliebenen Lebensglücks mit dem lähmenden Gips ihrer dunklen Gedanken verspachtelt hatte. Ihre Freunde machten ihr permanent Vorhaltungen, dass sie mehr und härter an sich arbeiten müsse, dass sie ihre therapeutischen Übungen ernster nehmen solle und dass sie nicht genug für die Wiederherstellung ihres lädierten Körpers tue.

Sie sagte dann immer: »Klar, mache ich, für den nächsten Marathon habe ich mich schon angemeldet!«

Aber sie war nun mal kein Leistungssportler, der es gewohnt ist, mit eiserner Disziplin zu kämpfen und zu trainieren. Wie kann man das von einem Menschen, der nie extrem viel Sport getrieben hat, plötzlich erwarten? Sie war doch nicht faul, sie war nur physisch etwas konservativ.

Amtsärzte dagegen versuchten permanent, den Grad ihrer Behinderung kleinzureden. Neulich fragte sie eine neurologische Ärztin allen Ernstes, ob sie denn ihren Haushalt alleine erledigen würde. »Ja, wie denn? Mit einem Arm? Und meine Füße haben diesbezüglich noch kein Talent! Aber wenn Sie

meinen, dann geh ich demnächst morgens nach dem Aufstehen erst mal in die Küche, guck mir das schmutzige Geschirr vom Vortag an und schwing dann munter meine Spülaxt. Alles, was dabei kaputtgeht, ist dann praktisch sauber, weil nicht mehr existent! Und was heil bleibt, hat eben Pech, muss puppenlustig so lange vor sich hin schimmeln, bis der linke Arm wieder funktioniert. Oder warten, bis es von der Spülaxt bei der nächsten Runde getroffen wird!«

Es war nicht so, dass sie gänzlich in Depressionen versunken war, sie war es einfach nur satt, auch gedanklich dauernd zu kämpfen und dauernd positiv denken zu müssen.

Unzählige Psychorater, Glücksexperten und Gute-Laune-Propheten wollen den Leuten heutzutage weismachen, man müsse nur richtig denken und schon gebe es keine Probleme mehr auf der Welt. So ein Quatsch! Genauso wie: »Lächle und die Welt lächelt zurück!« Marie wollte aber nicht immer lächeln. Man lächelt doch nur, wenn es einen Grund dafür gibt. Sollte sie eines Tages zum Beispiel Wladimir Putin über den Weg laufen, dann würde sie ihn nicht anlächeln wollen, sondern ihm lieber eins in die Fresse hauen.

»Mein Gott!«, sagte sie sich. »Ich bin ein Homo sapiens und keine Grinsekatz!«

Als Marie hatte feststellen müssen, dass ihr Kopf es müde war, immer nur positiv zu denken, musste sie auch feststellen, dass stattdessen ein Unwetter in Form dunkler Gedankenwolken und bedrohlicher Geistesblitze in ihm aufgezogen war. Sie hatte eindeutig ein böses Tief erwischt. Der Zug ihrer Gedanken war entgleist und es sah so aus, als hätte es keine Überlebenden gegeben.

Doch dieser Zustand war seit heute Morgen plötzlich wie weggeblasen. Sie schaute zur Küche hinüber und fragte sich, ob das wohl mit ihrem Besuch zusammenhing. Es konnte eigentlich nicht sein, denn der Kerl, der dort laut-

stark seine Anwesenheit kundtat, war doch eigentlich gar nicht ihr Typ.

»Und? Hast du den Zucker gefunden?«, rief sie quer durch ihre Wohnung und erhielt als Antwort nur lärmende Geräusche von klirrendem Geschirr und polternden Töpfen.

»Nicht, dass du das irgendwie falsch verstanden hast. Du solltest uns nur einen Kaffee kochen und nicht gleich die ganze Küche abreißen. Verstehst du?«

Immer noch keine Antwort aus dem Raum am anderen Ende ihres Wohnzimmers.

»Ich weiß auch nicht, wie ihr Männer es immer schafft, euch ein einziges Spiegelei zu braten und dabei gleichzeitig die komplette Küche zu verwüsten. Der Mann meiner Freundin Suse hat neulich selbstständig Wasser gekocht. Hinterher musste Tine Wittler mit einem dreißigköpfigen Handwerkerteam zur Grundsanierung anrücken. Ich bin ja auch der festen Überzeugung, dass die Welt nicht durch einen spontanen, nicht erklärbaren Urknall entstanden ist. Ich bin mir sicher, das Universum war ursprünglich ein frisch geputztes Badezimmer, das im Chaos endete, weil Gott versucht hat, sich zu rasieren!«

Endlich hörten die Geräusche von nebenan auf und stolz wie Johann Lafer nach der Zubereitung eines Siebzehngänge-Menüs stand der Meisterkoch mit zwei Tassen Kaffee im Türrahmen.

»Hast du mir überhaupt zugehört, Tarzan?«, grientete Marie ihn an.

»Ich heiße nicht Tarzan, ich heiße Tarkan! Das weißt du genau!«, kam es missmutig zurück.

»Ja! Du siehst aber eher nach Tarzan aus! Ich mein, mit deinen ganzen Karnevalsmuskeln, die du dir mühsam antrainiert hast. Ich muss das ja jeden Abend mit ansehen, wie du drüben in deiner Fitnesshölle Eisen pumpst.«

Tarkan reagierte nicht, all ihre um Lockerheit bemühten Sprüche schienen an ihm abzuprallen. Er machte weder den Eindruck, dass er sich von ihnen provoziert fühlte, noch dass er sie in irgendeiner Art lustig fand. Er schaute ihr beim Reichen der Tasse nur eindringlich in die Augen, verharrte so einen Moment und sagte dann beiläufig: »Ich weiß, dass du darauf stehst.«

Sie verschluckte sich fast am Kaffee. Was erzählte er da? Das war völliger Unsinn! »Nee! Also, wenn du meine ehrliche Meinung hören willst: Du siehst aus wie 'n frisch rasiertes Mammut, und dein Oberkörper erinnert mich an ein mit Walnüssen vollgestopftes Kondom!«

»Und warum schaust du mir dann jeden Abend beim Training zu?«

»Das sind Naturstudien. Für mich ist das wie eine Tierreportage auf Discovery Channel: Neueste Berichte aus dem Leben der Primaten und Alphetierchen.«

»Du interessierst dich für Menschenaffen?«

»Klar, würde ich sonst mit dir reden?«

Ein ganz leichtes Lächeln zuckte in seinen Mundwinkeln, doch er schluckte es wie einen hängen gebliebenen Brotkrümel augenblicklich wieder herunter.

»Und du hältst mich also für ein Alphamännchen! Danke für das Kompliment!«

»Du musst ein Alphamännchen sein. Wie sonst kann man seinen Arsch nur so selbstsicher durch die Welt tragen? Das ist das typische Imponiergehabe von Primaten!«

»Na und? Was ist daran so schlimm, wir stammen doch alle vom Affen ab.«

Mittlerweile fing sie an, Spaß daran zu finden, sich mit ihm zu streiten: »Dass wir alle vom Affen abstammen, ist doch gar nicht die Frage, sondern die Frage ist, wie viele Generationen dazwischenliegen. Wenn du in den Zoo gehst, musst

du dich garantiert am Ausgang immer ausweisen, damit sie dich wieder rauslassen, oder?«

Er nahm einen Schluck Kaffee, ließ diesen gurgelnd die Kehle hinunterlaufen und zeigte keinerlei Reaktion. Marie gelang es einfach nicht, ihn aus der Reserve zu locken. »Wahrscheinlich erzählst du mir gleich, dass du als Alphemännchen auch diesen enormen Drang besitzt, möglichst viele Weibchen zu begatten. Aber nicht aus Eigennutz, sondern zum Wohle der Menschheit – weil du weißt, dass deine Gene echte Qualitätsgene sind und weitergegeben werden sollten.«

»Qualitätsgene! Danke! Schon wieder ein Kompliment.«

»Ganz und gar nicht! Denn Alphemännchen sind in Wahrheit echte Luftkoteletts. Wusstest du zum Beispiel, dass im Tierreich die Schimpansen-Rudelführer den Rekord für die schnellsten Quickies halten? Drei Sekunden! Da wird Cheetah nicht oft auf ihre Kosten kommen.«

Er leerte seine Tasse, stellte sie auf den Tisch und ging einen halben Schritt auf sie zu.

»Weißt du was? Ich glaube, wenn du damals bei King Kong die weiße Frau gewesen wärst – der Affe hätte dich nach zehn Minuten wieder an den Marterpfahl zurückgehängt!«

Jetzt war sie es, bei der ein leichtes Lächeln auf den Mundwinkeln zuckte.

»Dabei träumst du doch insgeheim auch von King Kong. Würdest du mich sonst so oft beobachten?«

»Du meinst, ich träume von der archaischen Wildheit und dem Animalischen, das in euch Männern nun mal drinsteckt, weil es eure Natur ist? Du hast sie ja nicht mehr alle, Tarzan!«

»Ich heiße Tarkan!«, knurrte er zurück. »Ich bin auch nicht der König des Dschungels. Höchstens der König der Dummköpfe«, fügte Tarkan leise hinzu.

Auf Maries fragenden Blick fuhr er fort: »Früher war ich